

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 9

Rubrik: Buntes Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bitte Dich, ich bitt' Dich inniglich,
 O, gib mir, gib mir heut' — — —
 Dein glückverheißend Wort, —
 Verfrauen — schenk' mir, Glauben, — Zuversicht! —
 Gib alles, — alles, — was Du geben kannst. —
 Gib's, gib mir's heut' — — —!
 Nach Deinem wahren — warmen — Lob —
 Sehnt heut' — — — gar mächtig — meine Seele sich!
 Und — hast ein einzig Wort von Liebe — — — Du für mich,
 Ein einzig süßes Liebeswort, — — —
 Ich bitte Dich, ich bitt' Dich inniglich,
 O, gib mir's, sag' — mir's
 heut' — — — — —!

* * *

Louis Lippmann, Zürich.

Bunter Allerlei.

Eine Tasse Fleischbrühe und ihre Folgen.

Wie U. Altherr, der Verfasser des „Beckenfriedli“, erzählt, kloppte an einem bitterkalten Wintertage bei einem kleinen Bildhauer in einem Vororte Basels ein armer pfälzischer Handwerksbursche an und bat dringend um Arbeit. Der Meister weist ihn mit harten Worten ab; aber der Bursche bleibt. Er fleht und schürt seine Not und seinen Hunger; doch der Meister kennt kein Mitleid und ruft unwillig die Hausfrau herbei. Diese erblickt den jungen Menschen und ist gerührt; sie läßt die beiden Männer allein, kehrt aber im nächsten Augenblick mit einer Tasse Fleischbrühe und einem großen Stück Brot zurück. Nachdem der Bursche dies alles mit Heißhunger verzehrt hat, ist seine Zunge gelöst, und er erzählt von seiner Heimat, der Pfalz, seiner Wanderschaft und den verstorbenen Eltern. Dies röhrt das Herz der guten Frau noch mehr, und sie bittet den Mann im Flüstertone: „Schick ihn doch nicht weg bei diesem Wetter! Er kann dir vielleicht noch nützlich werden, er sieht so gut aus und verlangt keinen Lohn.“ Der Meister brummt, fügt sich aber und stellt den Gesellen ein.

Der Jüngling war ein guter Arbeiter. Er besuchte die Zeichenschule am Steinernenberg und brachte manche Prämie heim. Die Herren der Schulkommission rühmten dem Meister, der selber an der Schule unterrichtete, was für einen geschickten Gesellen er habe. Das Geschäft blühte auf. Im Laufe der Jahre lernten die Meistersleute ihren Gehilfen lieben wie einen Sohn, und die kleinen Mädchen betrachteten ihn als Bru-

der. Doch eines Tages kam's zum Abschied. Der strebjame junge Mann wanderte nach München zum Besuch der technischen Hochschule; er wollte Häuser bauen lernen. Es bestand anfangs ein ziemlich reger Briefwechsel; aber allmählich wurden die Briefe seltener, es folgten noch einige Karten und zuletzt hörte der Verkehr ganz auf.

Es waren fünfzehn Jahre vergangen. Eines Morgens las die Meisterin dem Manne beim Frühstück die Zeitung vor. Da hieß es: „Österreich. Der Kaiser Franz Josef hat den Erbauer des Arlbergtunnels, Ingenieur Ferdinand Lapp, in den erblichen Adelstand erhoben.“

Die Frau war überzeugt davon, daß dies ihr ehemaliger Geselle sei, und ließ sich ihre Hoffnung durch den Mann nicht rauben. Sie hatte recht; denn eines Tages rollte ein Wagen aus dem Gasthof „Zu den drei Königen“ daher und hielt vor dem Häuschen neben dem „Bären“ in Binningen. Dem Wagen entstieg ein stattlicher Herr, der Erbauer des Arlbergtunnels und ehemalige Geselle des Bildhauers, der die Statue auf dem Brunnen in der Elisabethenstraße geschaffen hat.

Bei diesem einen Besuche blieb es nicht. Freundschaft und Liebe waren wieder erwacht. Als Ferdinand von Lapp eines Tages um die Hand der Jüngsten anhielt, wagte es diese im Vertrauen auf seinen guten Charakter, den die Eltern früher schon bekannt hatten.

Als die Mutter dem Schwiegersohn am Hochzeitstage sagte: „Du bist das Glück unserer ganzen Familie geworden“, erwiderte er: „Liebe Mutter, wenn dies wahr ist und wahr wird,

wie ich es hoffe, so glaube mir, es kommt alles von der Fleischbrühe und dem Stück Brot her, die du einst am bitterkalten Dezembertag einem armen Handwerksburschen gegönnt hast."

(„Basler Nationalzeitung“).

Nicht immer wird eine Tasse warme Suppe oder ein Schluck Kaffee so große Folgen haben, aber die Hausfrauen werden doch in der Winterszeit gerne nach Möglichkeit dafür besorgt sein, ihren Gästen etwas Warmes anbieten zu können.

Weisheit des Diogenes. Diogenes von Sinope, der Hauptvertreter der „zynischen“ Philosophie des alten Griechenlands, ist durch die vielen Geschichten, die wir alle von ihm gelesen haben, noch heute volkstümlich. Als Sohn eines Bankiers war er gewiß aus reichem Hause; aber er führte unter Verzicht auf jede Bequemlichkeit das echte Leben eines „Zynikers“ und nannte sich mit Stolz „den Hund“. Was uns an Auffälligkeiten dieses wunderlichen Heiligen erhalten ist, ist aber durchaus nicht veraltet und verdient auch heute noch Beachtung. Es sind noch viele ebenso bissige wie originelle Aussprüche des Diogenes bekannt. Auf die Frage, was er mit der Bezeichnung „Hund“ meine, sagte er: „Die mir geben, umwedle ich; die mir nichts geben, belle ich an; die bösen befeige ich.“ Wenn man ihn dann weiter fragte, was für ein Hund er sei, meinte er: „Wenn ich Hunger habe, ein Mälathejer, wenn ich aber satt bin, ein Molosser. Diese loben viele Leute, wagen es aber nicht, sie auf die Jagd zu nehmen, weil das Mühe macht. So könnt auch Ihr mit mir nicht zusammenleben, weil Ihr Angst habt vor Widerwärtigkeiten.“ Seine Lebensweisheit ist in folgenden Sätzen ausgedrückt: „Die Menschen erbitten sich vom Geschick Güter, die ihnen als solche erscheinen, nicht solche, die es in Wahrheit sind. — Was man zum Leben braucht, verschaffen sich die Menschen nicht, aber was man braucht, um rechtshaffen zu leben. — Gesundheit erbitten sich die Menschen von den Göttern; die meisten tun aber gerade das Gegenteil von dem, was gesund ist. — Der Schlaf auf unbedeckter Erde ist die süßeste Ruh. — In den Häusern, wo es am meisten zu essen gibt, gibt es auch am meisten Mäuse und Marder; und die Leute, die viel zu essen pflegen, ziehen sich auch entsprechend Krankheiten zu. — Die Menschen essen um der Lust willen; aber zu dem gleichen Zweck damit aufhören wollen sie nicht. — Die meisten Menschen verweszen bei lebendigem Leib, indem sie mit Bädern sich verweichlichen und in Ge-

nüssen hinschmelzen; im Tode aber lassen sie sich in Räucherwerk oder Honig legen, um nicht rasch zu verwezen.“ — So sehr er den Reichtum verachtet, so hoch schätzt er Sittlichkeit und Bildung: „Die Armut ist eine unwillkürliche Lehrmeisterin und Erzieherin zur Philosophie; denn wovon diese mit Worten zu überzeugen sucht, dazu nötigt diese durch die Macht der Tatsachen. — Weder in einer reichen Stadt, noch in einem reichen Hause kann Sittlichkeit wohnen. — Ein reicher Mann ohne Bildung ist ein Schaf mit goldenem Bließ.“

Duell. Zwei sonst gute Kameraden bekommen in einer Wirtschaft beim Abendschoppen Streit. A. fordert den B. zum „Zweikampf“ heraus mit der Drohung, daß einer von beiden auf dem Platz bleiben müsse. Man geht hinaus, der Platz wird abgemessen, die Sekundanten bezeichnet. Der Zweikampf sollte beginnen. Da geht B., ein bekannter Spatzvogel auf den A. zu und sagt: „Blyb du ußem Platz! Ich mueß hei go z'nachtässe.“

Gut Deutsch. Engländer: „D iß sprechen sehr gut deitsch und verstehen den Sinn von der Sprake.“ — Deutscher: „So? Na, dann sagen Sie mir mal, was Schiller mit den Worten im Lied:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben
ausdrücken will.“ — Engländer: „D yes, das
sein sehr klar; das heißtt, daß der Mensch sterbt,
wenn er nie hat, was er fräßt.“

Boshaft. „Ja, ja, liebe Cousine, ich würde
deine Freundin Hertha ganz gerne heiraten; aber
sie ist mir zu dumm.“ — „Das meine ich auch.
Du mußt eine Frau haben, die Verstand für
zwei hat.“

Weidmannsheit. Gattin: „Weißt du es schon,
Männchen, in das Geschäftslökal im Erdgeschöß
unseres Hauses zieht ein Wildprethändler.“ —
Gatte (eifriger Sonntagsjäger): „Tausend, das
heißt Jagdglück haben!“

Nichts zu machen. Fremder: „Wie ist dein
Name, Kleiner?“

Bub: „I ha gar ken Name!“
Fremder: „Wie ruft dich deine Mutter,
wenn's was zu essen gibt?“

Bub: „Denn chummen-i schon vo sälber.“
Fremder: „Na, Donnerwetter, wie schreibt
dir dein Lehrer, wenn du nicht zur Schule
kommst?“

Bub: „Mir hei jeß Ferie.“